

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 94 (1985)
Heft: 7: Entthront Henry Dunant den Denver-Clan?

Artikel: Ich male nur für liebe Leute
Autor: Basler, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

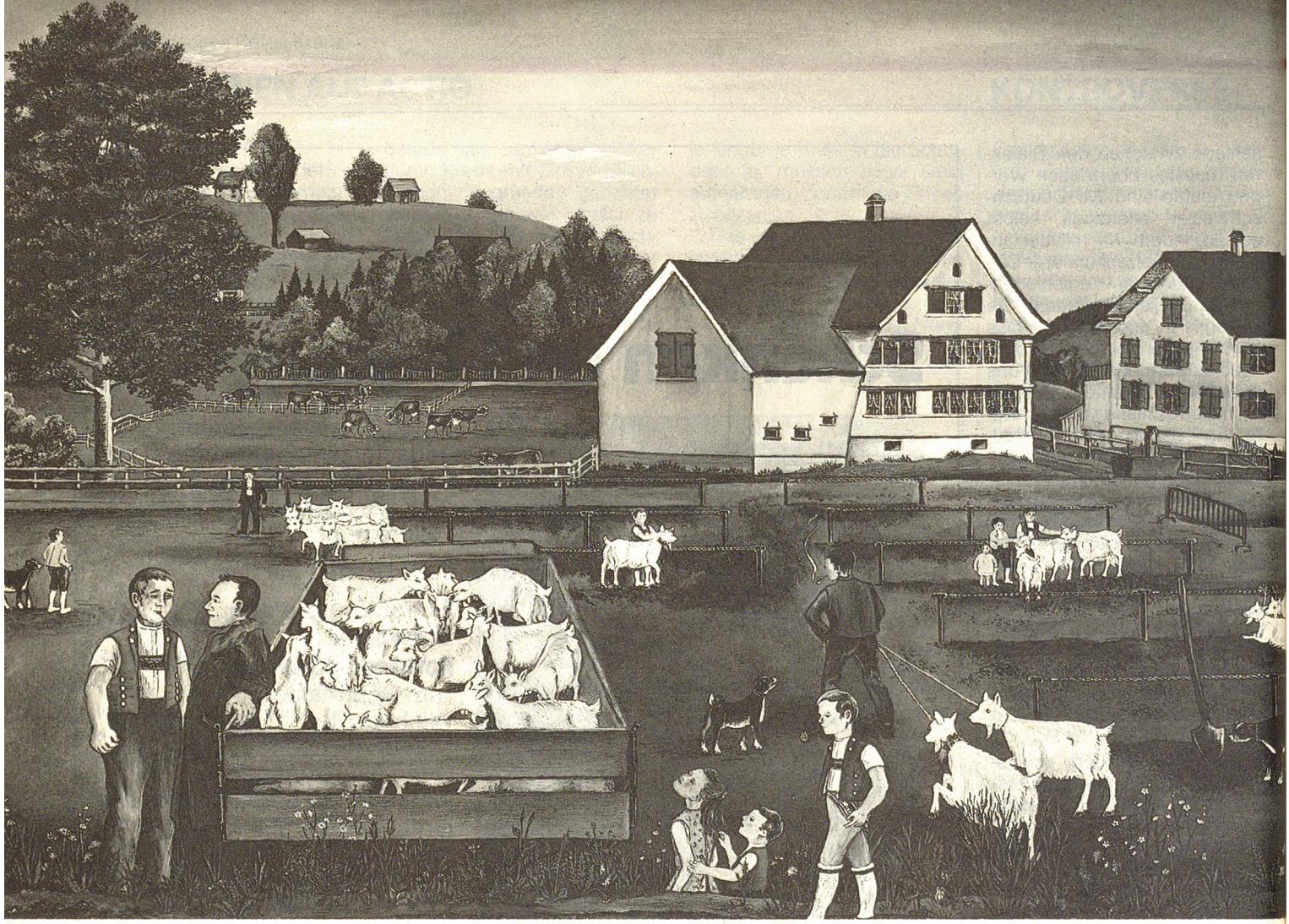
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Sabine Basler

Erst in jüngster Zeit ist ihr die Geduld mit ihrem innersten, intimsten Appenzell etwas ausgegangen, hat Risse bekommen. Sie wurde nämlich vom Saulus zum Paulus, das heißt von der engagierten Gegnerin des Frauenstimmrechtes zu einer vehementen Fechterin für das Frauenstimmrecht. Sie, die noch im Juni 1984 an der Orientierungsversammlung im Hotel Säntis feurig rief: «Freiheit muss von innen kommen», demonstriert heute gegen die Männervorherrschaft. Bekanntlich haben die Frauen im eigensinnigen Halbkanton Appenzell Innerrhoden immer noch kein Stimmrecht bei internen Angelegenheiten. Die Männer mit Säbel wollen im Landsgemeindering unter sich sein. Die Frauen gehören nach ihrer Meinung ins Haus.

Wenn wir in diesem Heft schon vom «Miracle de la Suisse» sprechen, so gehört Appenzell Innerrhoden als Schulbeispiel dazu, dass man sich in der Schweiz «von fremden Vögten» nichts vorschreiben lässt, und von denen in Bern schon gar nicht!

Titelblatt

Bilder, die ganze Geschichten erzählen.

Ich male nur für liebe Leute

Naive Malerin, Bauernmalerin kann man von Sibylle Neff sagen, es ist wahr und nicht wahr. Für mich ist sie eine Chronistin, die liebevoll, witzig und scharf beobachtend Leben einfängt. Sie ist Appenzellerin mit Haut und Haar. Und eigentlich fühlt sie sich jenseits der Kantonsgrenze nicht besonders wohl.

Das indirekte Stimmrecht

Es wäre nun aber ganz verfehlt, zu glauben, die Appenzellerinnen seien scheue «Huscheli». Die Mutter ist die zentrale Persönlichkeit in der Familie, in der fünf Kinder auch heute noch keine Seltenheit sind. Sie ist dem Mann ebenbürtige Partnerin. Das Selbstvertrauen der Appenzellerinnen mag daher röhren, dass sich die Innerrhoderinnen früher einen schönen Batzen eigenes Geld mit ihren wunderbaren Stickereien erwirtschafteten.

Wenn der Mann etwas bei der Behörde zu besorgen hat oder im Umgang mit Schulen und Geschäften, heisst es: «Frau mach's», «Frau telefonier's», «Frau schrib's.»



Sibylle Neff heute. Eine Frau, die hinter der Idylle auch Negatives entdeckt.

Zäh im Verhandeln, klug im Argumentieren, hat sie meist nicht nur im Haus, sondern auch als Aussenminister die Hosen an. Weil in Innerrhoden jeder jeden kennt, zurück bis

ins zweite und dritte Glied, reden die Frauen auch in Sachen lokaler Politik ihr Wörtlein mit. Allerdings nicht im Ring, aber zu Hause in den eigenen vier Wänden. Und die Legende geht, dass kein Haar vom Kopf des Nachbarn fällt, ohne die Frau gebe zu Hause im stillen Kämmerlein ihren Segen dazu.

Man wählt hier noch Leute, nicht Parteien und Parolen. Innerrhoden kennt sowieso nur eine einzige Partei (96% der Innerrhoder sind katholisch).

Die Klosterfrauen als Berufs- und Eheberater

Nicht nur, dass das Leben in Innerrhoden anders ist als anderswo, und zwar nicht bloss darum, weil sich alle du sagen und es keinerlei Titelsucht gibt, auch die Klosterfrauen sind hier etwas Besonderes. Die Franziskaner-Nonnen, die inmitten des Fleckens Appenzell im Kloster «Maria der Engel» in Klausur leben, spielen in der Lebenshygiene ihrer

Mitbürgerinnen und Mitbürger eine zentrale Rolle. Einige von ihnen sind bereits seit dreisig, vierzig, fünfzig Jahren nicht aus ihren Klostermauern herausgekommen. Aber das Leben kommt zu ihnen. Im Besuchszimmer finden sich die Bittsteller und Ratsuchenden ein. Dann schiebt ihnen die Nonne hinter dem Gitterfenster etwa einen selbstgezogenen – und recht starken – Johannisbeerschnaps zu und hört sich die Sorgen an. Obwohl die Nonnen – ausser jenen, die Schule geben – die Welt nur vom Hörensagen und Lesen kennen, wissen sie Bescheid. Sie vermitteln Lehrstellen, sie bringen auseinandergeratene Paare wieder zusammen, sie verschaffen einem alten Jungferlein den nötigen Trost.

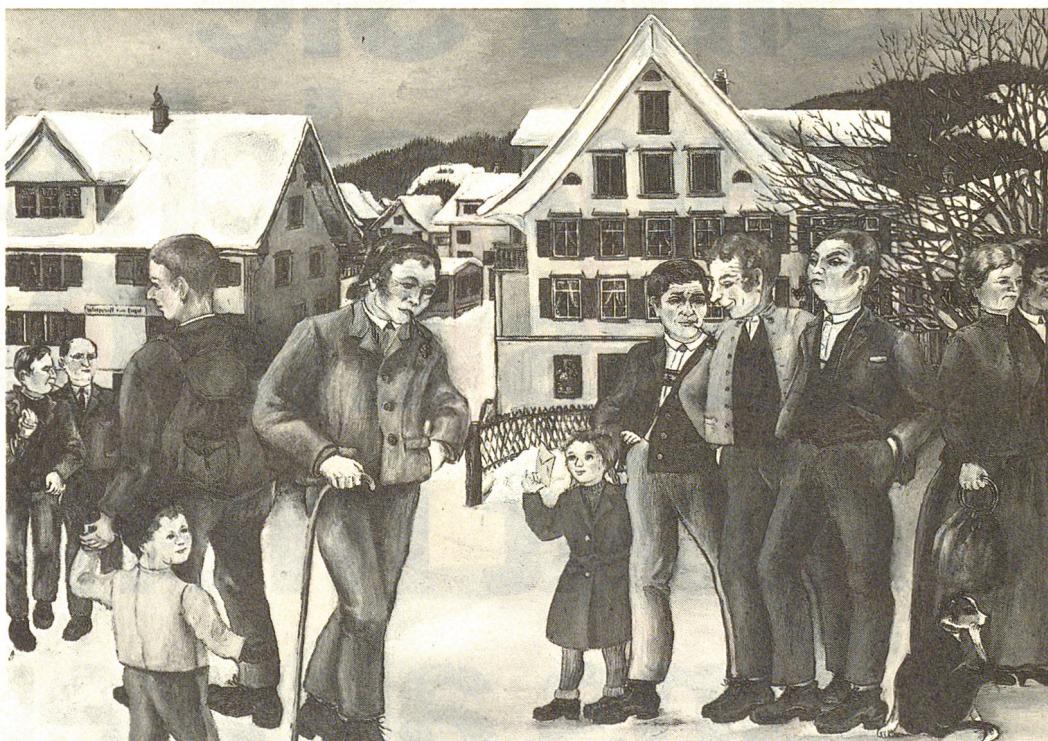
Dank Fürsprache des damaligen Landammanns Raymond Broger konnte ich einen Tag mit den Appenzeller Nonnen in Klausur verbringen. Ich entdeckte Tiefkühltruhen und Badezimmer, eine moderne Küche, und selbst die Bänke in der schön renovierten Klosterkirche waren gepolstert. «Der liebe Gott besteht sicher nicht darauf, dass wir unsere alten Knochen in harten Betbänken wundscheuern», meinte die damalige «Frau Mueter» humorvoll.

Die Chronistin Sibylle Neff

Wirbrig und scheu, gesprächig und zugleich verschlossen ist sie, die wohl bekannteste und begabteste aller naiiven Bauernmaler in Appenzell, die Sibylle Neff (1929).

Jedes ihrer Bilder ist zugleich Chronik, Chronik eines Vorgangs, eines Lebens, eines Problems. Mit einer unwahrscheinlichen Liebe zum Detail drückt sie noch mit dem feinsten Pinselstrich eine Gemütsbewegung aus.

Der Vater, der auf der Wiese die «Mutten» aussticht, hat Rückenweh, das Ferienkind ist daran erkenntlich, dass es ein schönes Röcklein trägt, die junge Mutter hebt das Kindchen auf eine besondere Weise hoch, damit die Grossmutter, die am Stock geht, es auch von der Stube aus bewundern kann, der alte Manser droben am Berg hat seine Liebste in jungen Jahren verloren, das Ehepaar, das von einer Wallfahrt von Maria von Ahorn zurückkommt, ist des Betens



müde. Geschichten über Geschichten.

Die Fabel ihrer Bilderzählungen beruht auf scharfer Beobachtungs- und auf der dezidierten Fähigkeit, eine Bildkomposition grosszügig und rhythmisch zu gliedern.

Heile Welt mit Sprüngen

Auf Sibylle Neffs Bildern gab es bis jetzt keine Telefondrähte, keinen hässlichen Plastic-

abfall, keine Verbot-, Gebots- und Hinweistafeln. Aber natürlich ist auch in Appenzell die Zeit nicht stillgestanden. Doch im Moment fühlt sich die Sibylle vom Leben hart angegriffen, sieht sie Risse in der Fassade. Der Zerberus der scheuen, hochbegabten Künstlerin, die resolute Mutter, ist in Pflege. Sie, die Besucher bewirte, sich kurant mit hochgestellten Kunden und internationa-

len Kunstfreunden ihrer Tochter unterhielt, die Kritiken sammelte und genau Buch führte über deren Bilder, kann nicht mehr als Puffer zwischen der Künstlerin und der Welt dienen.

Heute fühlt Sibylle, dass auch in Appenzell Innerrhoden für alleinstehende Frauen die Uhren anders gehen. □

